

"Gestatten Sie - meine Frau!"

Autor(en): **Raff, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): **- (1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-731721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werkllichen Routine überlassen bleibt. Ueberall werden sie dadurch gefördert, daß stetig neue geistige Energien sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Bleibt diese Allgemeinheit stumm, wie sollen diese Energien geweckt werden? Den Film als geistige Angelegenheit darzustellen, als eine Sache, des Schweißes der Edlen, der Besten, wert bleibt die vornehmste Aufgabe der Kritik und die Produktion selbst wird bei solcher Einstellung zu allererst auf ihre Kosten kommen.

„B. Z. a. M.“

★ ★

„Gestatten Sie — meine Frau!“

Von Friedrich Raff.

Nein, ich gestatte nicht! Ganz und gar nicht! Denn einmal endlich muß das deutsche Filmlustspiel von dieser ausgequetschten, verwässerten, breit gezogen, ausgeleierte Idee loskommen. Idee? Es ist gar keine Idee mehr, es war vielleicht nie eine und wird nie eine. Also — es stellt einer seine Frau vor: Gestatten Sie, meine Frau! Und nun denken Sie an, denken Sie, wie komisch! Es ist gar nicht seine Frau, nein, sie ist es gar nicht. Er tut nur so, sie tut nur so, sie tun nur so.

Und meinen Sie, der dritte merkt etwas? I bewahre, im Gegenteil, ganz entzückt ist er von der jungen Frau, ganz wild ist er auf sie, ja gelt, da staunen Sie.

Und wissen Sie sogar, daß es Varianten dieser Originalidee gibt?

So, wissen Sie es schon?

Aber das macht nichts, wenn Sie es wissen und nun einmal darüber weinen. Sie haben ja auch schon hundertmal darüber lachen müssen.

Dreißig B. Z.-Lustspiele haben es Ihnen vorgerechnet, eine Zeitlang haben Leo Peukert und andere Unglückliche überhaupt nichts anderes getan als: „Gestatten Sie, — meine, — meine (Rippenstoß) meine (Rippenstoß) — Frau!“ Und dann Karfiols William sinnige Lustspiele. Und „Ossi“ im „Blinden Passagier“. Und wer nicht noch?

Aber —

Sie wollten ja die Varianten hören: Da ist also ein gezähmter Ehegatte aus dem Geschlechte der wilden Seitenspringer, seine Frau ist immer ein Drachen und hieß früher in den Fliegenden Blättern böse Schwiegermutter, saß auf dem Hausschlüssel. Sieht jetzt noch. Und muß verreisen. (Verraten sie aber um Gotteswillen nicht, daß sie unvermutet zurückkehrt!)

Uebrigens Variante: Manchmal ist sie gar nicht die Frau von ihm. Sondern die Schwiegermutter. Von ihm natürlich. Dann reißt sie mit der Tochter ins Bad. Und läßt den Schwiegersohn-Gatten zurück. Beide ab. Gatte winkt tränendurchflutetes Taschentuch zum Fenster hinaus. Großaufnahme der Beine, mit denen er schon Jimmys tanzt. Und nun kommt, sie werden starr sein vor Verwunderung — nun kommt just in dieser Minute irgendeine Dame von Männis Vergangenheit, eine ganz vergessene Bar-, Tanz-, Theaterdame. Einfach so eine — Sie verstehen! Und setzt sich glattweg auf Männis fassungslosen Schoß. Als wären Schöße nur so dazu da! Und wissen Sie auch, wer Männi ist? Männi ist irgendein Tier im Staat, der noch ein höheres Tier über sich hat. Halten Sie den Atem an, denn nun tritt das höhere Tier ins Zimmer, auf einer Kontrollreise, einer Inspektion, einer überraschenden Visitation. Die Vergangenheit aber sieht un-

entwegt auf Männis Schoß und Männi in der Patsche. Der Kontrollonkel sagt sofort: „Ah, Ihre Gattin!“ und Männi: „Gestatten Sie, meine — meine — meine Frau!“ Der Kontrollonkel ist so hingerissen, daß er statt der Kasse, die junge Frau kontrolliert. Halt, Achtung, Variante!

Zuweilen ist die Vergangenheit gar keine, sondern ein unbescholtenes, sitzames, junges Mädchen, das bei Eintritt des Kontrollonkels gar nicht auf dem Schoß sitzt, sondern zufällig als technische Nothilfe mit häuslicher Unschuld geschürzt am Herd steht. „Ah, ihre Gattin!“ Und statt daß Männi nun natürlicherweise „Nein“ — sagt, sagt er natürlicherweise wie immer im Film „Ja — ja — ja! Gestatten Sie — meine, meine und so weiter!“ Denn, wo bliebe sonst die heiße Situation, wenn es Nacht wird und der ins junge „Frauchen“ verrückte Kontrollonkel das Paar zur Sicherheit sogar bis ans Schlafzimmer bringt. Erste Variante der heißen Schlaf-Situation: Wandschirm. Zweite Variante: Kein Wandschirm. Dritte Variante: Durchsichtiger Wandschirm. Vierte Variante: Sofa. Fünfte Variante: Bett mit Trennungsstrich. Sechste Variante: Ende des zweiten Aktes.

Es erübrigt sich, den Schlußakt zu erzählen. Wenn man die Verfasser fragt, ergeben sich angeblich die tollsten Verwicklungen und Lösungen. Es hieße aber jeden anständigen Kinobesucher mit dem Zweifel beleidigen, daß ihm nicht von selbst aus hundert Beispielen das Erforderliche einfiele. Uebrigens halte ich es für durchaus unausbleiblich, daß das entzückende Alter dieser Idee seine ewige Jugend behalten wird.

Nur möchte ich das nächstemal statt des Verfasser Namens vorschlagen: „Nach einer Idee aus dem zwölften Jahrhundert. Dichter unbekannt“.

★ ★

Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Weihnachten im Glashaus. Winternacht im Jartal. Schwere Schneelast drückt die alten Föhren und Tannen, die steilen Hänge, den leise rauschenden Fluß. Oben auf der Höhe von Geiseltasteig starren die Zinnen Alt-Pisas und Benedigs, die orientalischen Gassen, die Paläste, Dorf- und Stadtbilder, von der Kunst der Emelka-Architekten in heißen Sommertagen aufgebaut, jetzt mit mächtigen Schneewächten gekrönt, frierend, verwundert, unheimlich fast in der nordischen Nacht. Das Riesenglashaus aber leuchtet wie ein Kristallpalast und von der Straßenbahn herüber stapfen Hunderte zu der gleißenden Halle. Nächtliche Filmarbeit zu Weihnachten? — Wahrscheinlich — aber eine „Arbeit“, die der Winter — und Weihnacht würdig ist: Die Künstler, Beamten, Angestellten und Arbeiter der Münchener Lichtspielkunst A.-G. sind vollzählig versammelt um ihren Vorstand. An langen, blumengeschmückten Tafeln nehmen sie Platz und oben strahlt ein Riesenchristbaum, wie man ihn nur in einem Glashaus von den Ausmaßen des Emelkaateliers aufstellen kann. Darunter nahrhafte Weihnachtsgaben: Hasen, Enten, wertvolle Waren für den Haushalt. — Die Emelka-Arbeitsgemeinde feiert ihre Weihnacht. Justizrat Dr. Wilhelm Rosenthal erfaßt die festliche Stimmung mit herzlicher Begrüßung, zieht unzerreißbare Fäden der treuen Kameradschaft zwischen Haupt und Gliedern, zwischen den geistigen und Handarbeitern: — Gemeinsame harte, aufregende Arbeit, gemeinsames Pflichtgefühl, gemeinsame Freude! Neben den schönen Gaben, die unter dem Christbaum prangen, gibt es für jeden noch besonders erwünschte Ueber-